Predigen erinnert Gott an sein erstes Wort. Homiletische Überlegungen zu einer Predigt von Martin Luther

Gott hat ein doppeltes Wort: das erste, das er sagt, das ist sein Ernst, nämlich wenn er Vergebung der Sünden durch Christus predigen lässt. Das ist der Eckstein, worauf der Glaube bleiben soll [...]

Nun gibt ihr Christus einen dritten Stoß. Der Glaube an das erste Wort bewegt sie dazu, um Hilfe zu schreien; aber da verhält er sich erst recht wunderlich zu ihr und sagt: »Es ist nicht fein, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.« Das heißt: Was nicht Israel ist, das sind Hunde. Schau, wie er sich verhält! Aber sie leistet sich ein Meisterstück und nimmt ihn bei seinen eigenen Worten und spricht: »Tu nur so, wie du gesagt hast, gib den Kindern das Brot. Trotzdem wirst du mir nicht das Recht eines Hundes rauben: wenn er auch nicht am Tisch essen darf, so isst er doch von den Brosamen, die von seines Herrn Tisch fällen.« [...]

Grösser als je ist der Glaube in diesem Weib: sie hängt an dem ersten Wort und hält zugleich fest, dass alles, was aus Christi Mund kommt, Gottes Worte sind. Wenn er mit dir so reden würde, du würdest tausendmal verzweifeln. Sie aber hält die Regel: das erste Wort muss stehenbleiben! Alles andere geht mein Herz nichts

an; denn es hängt am ersten Wort.

Martin Luther: Predigt vom 25. Februar 1526 (Reminiscere)

Die Predigt erinnert an Gottes erstes Wort

Jedes Jahr beginne ich den Kurs >Feiern und Predigen((>Vieren en preken() innerhalb der Pfarrerausbildung an der Protestantse Theologische Universiteit mit der Predigt von Martin Luther über die Kanaanitische Frau nach Matthäus 15. Luther predigte häufiger über diese Perikope, da sie Teil des Lectionariums für

Martin Luther: Predigten über den Weg der Kirche, herausgegeben von Wolfgang Metzer (Calwer Luther-Ausgabe, 6), Gütersloh 1967 (Neuhausen-Stuttgart 1996), 119-126; vgl. WA 20, 283:4-6; 283:25-284:2.4-7.

den zweiten Sonntag in der Passionszeit war, den Sonntag *Reminiscere*. Die vorliegende Predigt aus dem Jahr 1526 ist eine hervorragende Illustration von vier homiletischen Einsichten, die ich den Werken von deutschen Homiletikern entnehme.

Das Evangelium in der Anfechtung (Ernst Lange)

Luther entscheidet sich in dieser Predigt für das Thema der Anfechtung. Damit zeigt Luther, wie existentiell die biblischen Texte die Beziehung zwischen Gott und Mensch angehen. In der Anfechtung erklingt bei Luther das Evangelium als »Festhalten an der Verheißung«: Der Mensch, der mit Gott ringt und nichts anderes tun kann als sich an die Verheißung zu klammern. Das wird im Aufbau der Predigt sichtbar. Luther beginnt seine Predigt mit dem Hinweis auf Jakobs Kampf am Jabbok (Gen 32). Sie wird abgeschlossen mit einem Aufruf an die Hörer, um die Anfechtung freudig anzunehmen. Die wahre Kunst besteht darin, zu Gottes Urteil »Ja« zu sagen. Aus der Anfechtung heraus kann man sich auf Gottes Barmherzigkeit berufen. Um es mit Luther zu sagen: »Weil ich ein Sünder bin, tu auch an mir, was Du an Sündern zu tun verheißen hast.«

Ernst Lange beschrieb Predigen als ein Gespräch, das man mit dem Hörer über sein oder ihr Leben führt.² Es ging Ernst Lange dabei um die menschliche Erfahrung von Anfechtung. Die Predigt nennt die existentielle Anfechtung des Hörers, seine Erfahrungen von Angst und Hoffnung, von Verlust und Erwartung. Die Predigt stellt diese Anfechtung in das Licht der »Christusverheissung«. Die Predigt kommuniziert die Verheißung des Heils in Bezug auf die Wirklichkeit der Anfechtung. In seiner Predigt untersucht Martin Luther die menschliche Existenz bis hin zum Jüngsten Gericht, in dem Gott das menschliche Leben richten wird. Wieweit knüpft Luther hier bei der wirklichen Anfechtungserfahrung an? Ernst Lange verlangte Aufmerksamkeit für die konkrete Situation des Hörers. Die Anfechtung, der Luther in seiner Predigt Ausdruck verleiht, reicht bis in eine tiefe Konkretheit hinein, in die Wirklichkeit der ›conditio humana«.

Wilhelm Gräb: »Ich rede mit dem Hörer über sein Leben«. Ernst Langes Anstöße zu einer neuen Homiletik, in: Pastoraltheologie. Wissenschaft und Praxis 86, 1997, 498-516.

Der Prediger in der Predigt (Manfred Josuttis)

In einem wichtigen Aufsatz reflektiert Manfred Josuttis den Platz des Predigers in der Predigt.³ Josuttis richtet die Aufmerksamkeit auf das »Ich« in der Predigt. Er unterscheidet vier verschiedene Arten, wie Prädikanten in der Predigt nach sich selbst verweisen: konfessorisch, biographisch, repräsentativ und exemplarisch.

In seiner Predigt verweist Luther nicht nach sich selbst. Das »Ich« in dem Satz am Ende der Predigt (»So zwinge ich mit solchen Worten Gott«) scheint das »repräsentative Ich« von Josuttis zu sein. Die Tatsache, dass sich in dem Text kein expliziter Verweis nach dem Ich des Predigers findet, sagt aber nicht, dass der Prediger in der Predigt nicht vorkommt.⁴ Wir erkennen in dieser Predigt das Bild, das Heiko A. Obermann von Luther zeichnet: Luther, der Mensch zwischen Gott und Teufel. Während Obermann dieses Bild zur biographischen Typisierung gebraucht, geht es nach Luther für jeden Christen darum. Am Ende der Predigt bringt er es so zum Ausdruck: »Es ist keine geringe Kunst, um aus der Tiefe deines Herzens sagen zu können: Es ist wahr, dass ich des Satans bin. Aber wenn du das kannst, dann kannst Du auch weiter sagen: Gib mir nun auch das Recht des Sünders, nämlich das Recht, um auf dein Erbarmen zu vertrauen«. Die Person des Predigers scheint hier fast mit der Art zusammenzufallen, wie der Prediger nach seiner Hörerschaft schaut. Die geistliche Verfassung des Predigers scheint eine Quelle zu sein für die Verkündigung des Heils. Die Dialektik im Umgang von Gott und Mensch in dieser Predigt reflektiert die Spiritualität des Predigers. Damit zeigt die Predigt wie eng die Evangeliumsverkündigung mit der Person des Predigers verwoben ist, oder wie die Person des Predigers oder seine Spiritualität der Predigt einen eigenen Tom verleiht, die Verkündigung unterstützt und die Kommunikation mit den Hörern bestimmt.

Die Predigt als Berufung auf die Vergangenheit (Rudolf Bohren)

In der Predigt spielt die Vergangenheit eine Rolle. Zu allererst natürlich der Bibeltext. In der vormodernen Hermeneutik von Martin Luther besteht ein viel unmittelbarerer Zugang zum Bibeltext als er nach der Moderne noch für möglich geachtet wird. Der Bibeltext ist so sehr selbst ein Produkt der Vergangenheit, dass wir allein über den Weg der Interpretation noch Zugang zu ihm zu haben

Für den Unterschied zwischen expliziter und impliziter self-disclosure in Predigten siehe André Verweij en Theo Pleizier: »The Personal Presence of the Preacher in Preaching« (zur Veröffentlichung eingereicht).

Manfred Josuttis: Der Prediger in der Predigt. Sündiger Mensch oder mündiger Zeuge?, in: ders.: Praxis des Evangeliums zwischen Politik und Religion. Grundprobleme der Praktischen Theologie, München 1988, 70-94.

scheinen. In Luthers Predigt spielt die Berufung auf die Vergangenheit aber mehr eine religiöse als hermeneutische Rolle, obwohl das Sprechen über das zweifache Wort Gottes auch Einsichten über Luthers Hermeneutik verleiht. Neben dem ersten gibt es noch ein zweites Wort Gottes: »Wenn nun Gott ein gegenteiliges, zweites Wort aufstellen würde, das auch Gottes Wort wäre, und diesem ersten widerspräche, so soll ich in diesem Fall sagen: Doppelt sind seine Worte. Das erste, das Gott vorher gesagt hat, das halte ich fest, an dem hange ich; denn es ist sein Ernst gewesen« (123). Die Predigt beruft sich auf die Vergangenheit in einem religiösen Sinn, sie erinnert an Gottes erstes Wort. Gegen alle Anfechtungen greift die Predigt zurück auf Gottes erstes Wort. Und wer weiß besser als Gott selbst, was sein erstes Wort ist?

Hier berühren wir das, was Rudolf Bohren über die »Predigt als Erinnerung« schreibt: »Die Erinnerbarkeit Gottes und sein Bund mit den Menschen eröffnen dem Menschen die Möglichkeit, ihn zu erinnern; dann wird die Predigt Anruf sein an Gottes Erinnern, bevor sie Anruf an den Menschen sein kann, sich Gottes zu erinnern. [...] In dieser Hinsicht ist Predigt Provokation des Heils, wie sie ihrerseits durch geschehenes und geschehendes Heil hervorgerufen wird«.⁵ Die Predigt beruft sich auf die Vergangenheit, auf Gottes erstes Wort, wenn das Heil, das ist, geschieht und in der Predigt von neuem hervorgerufen wird.

Die Aussagekraft der Predigt (Henning Luther)

In einem Aufsatz Predigt als Handlung schreibt Henning Luther über die Predigt als Sprachhandlung. Die Predigt ist eine Ansprache, die etwas auslöst und bewirkt. Dieser evokative und performative Aspekt des Predigens übernimmt Henning Luther von den angelsächsischen Sprachphilosophen Austin en Searle. Henning Luthers Analyse der Aussagekraft der Predigt zeigt, dass Predigen eine Interaktion zwischen Prediger und Hörer ist, in der die Absichten des Predigers und die Erwartungen des Hörers einander angepasst werden.

Obwohl wir nicht eben viel über die Wittenberger Hörer des 16. Jahrhunderts sagen können, ist die Aussagekraft der Predigt nicht gewichen. Wir kommen der Absicht des Predigers, hier Martin Luthers, auf die Spur, wenn wir die Predigt als Konkretisierung von Luthers Theologie betrachten. Auf diese Weise zeigt diese Predigt, was Predigen ist. Mit anderen Worten: Die der Predigt eigene Sprachhandlung wird in dieser Predigt über Matthäus 15 erkennbar. Luther stellt sich neben seine Hörer in der religiösen Empörung über das Handeln von Jesus. Christus fügt der Frau einen Schlag zu – wie kann er das tun? Und in der Predigt bringt Luther seine Hörer dahin, den Kern des Glaubens der Frau

Rudolf Bohren: Predigtlehre, 6. Aufl. München 1993, 159-221, hier 166.

Henning Luther: Predigt als Handlung. Überlegungen zur Pragmatik des Predigens, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 80, 1983, 223–243.

einzusehen: Wir müssen immer auf das erste Wort von Gott hören, das Wort, das von Vergebung für den Sünder spricht. Predigen, so scheint Luther in dieser speziellen Predigt zu sagen, heißt, den Hörer zu dem ersten Wort Gottes zu bringen, welche anderen Worte wir auch in der Schrift begegnen oder aus dem Mund Gottes hören.

Die Aussagekraft der Predigt beruht unter anderem darin, dass sie den Hörer Gott gegenüber stellt. Die Predigt geht sogar so weit, dass der Hörer eingeladen, ja herausgefordert wird, Gott auf sein erstes Wort anzusprechen. Damit erhält die Predigt als Sprachhandlung einen ganz eigenen Charakter: Einerseits ist die Predigt, protestantisch gesehen, Gottes Wort an uns. Zu Recht sagt Henning Luther dazu, dass das Wort Gottes nicht einfach durch den Prediger gesprochen wird, sondern zwischen dem Prediger und dem Hörer geschieht. Aber Predigen umfasst auch die andere Bewegung: In der Predigt erinnern wir Prädikanten zusammen mit den Hörern Gott an sein erstes Wort.

Entsprechend ist der Prediger nicht das Sprachrohr, das Gottes Wort zum Menschen bringt; auch nicht in erster Linie der Interpret von menschlichen Erfahrungen. Der Prediger ringt im Namen und zusammen mit der Gemeinde mit Gott.

Nachschrift: Der Gebrauch von Predigten im homiletischen Unterricht

Der Gebrauch von Beispielpredigten im Unterricht hat etwas Missliches. Er kann dazu führen, dass ein zu hoher Standard eingeführt wird. Denn, wer könnte es wagen, in die Fußstapfen des großen Reformators zu treten? Das Zaudern macht den Nutzen von Vorbildern im Predigtunterricht sichtbar. In seiner einflussreichen Definition von »Praktiken« weist der Moralphilosoph Alisdair MacIntyre auf »Exzellenz-Standards«.⁷ An der Hand von einflussreichen Vorbildern kann darüber gesprochen werden, was eine Predigt zu einer guten Predigt macht. Wer predigen lernt, lernt teilzunehmen an einer Praxis mit einer langen und reichen Tradition.

In der Predigtlehre lehren wir Studenten, ihren eigenen Platz in dieser langen Tradition einzunehmen. Dafür müssen sie selbst Teil werden der Predigttradition. Oder, wie James Nieman schreibt: »Effective teaching of a practice requires entering into its very worldview and values«⁸ (Nieman 2008). Darum helfen in der Predigtlehre historische Vorbilder. Wer sich eine Praktik anzueignen lernt, wird dieser in der eigenen Zeit und mit der eigenen Stimme Gestalt geben. Das kann man nur im Gespräch mit denjenigen, die vorangegangen sind. Nur so

Alisdair MacIntyre: After Virtue. A Study in Moral Theory, 2nd. ed., Duckworth 1985.
James R. Nieman: Why the Idea of Practice Matters, in: Teaching Preaching as a Christian Practice. A New Approach to Homiletical Pedagogy, edited by Thomas G. Long and Leonora Tubbs Tisdale, Louisville, KY 2008, 18-40.

84 Theo Pleizier

kann man seine eigene Stimme finden, wie der Student, der sagte: »ich würde es niemals so machen wie Luther«, und sich zugleich verbunden weiß mit der Company of Preachers« (Richard Lischer). Darin liegt meiner Auffassung nach für die Predigtlehre der bleibende Wert der Kirchengeschichte als theologischer Disziplin.